

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburg im neunzehnten Jahrhundert

Von 1800 - 1848

Pleitner, Emil

Oldenburg, 1899

6. Die Märzunruhen des Jahres 1813.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3899

in Besitz zu nehmen. Er sollte darüber ein Protokoll aufnehmen und darin von den Kommissarien nur als von den „receveurs du prince de Holstein“ sprechen. Favenstedt war nobel genug, dem Kammerrat Menz das Ereignis als bevorstehend mitzuteilen. Er nahm den Hypothekensbewahrer Rüder mit als Protokollführer. Als das Protokoll diktiert wurde und darin die Kommissarien als receveurs bezeichnet wurden, da sprang Menz entrüstet auf und erklärte mit Nachdruck, sie zählten als Bevollmächtigte eines souveränen Fürsten zu den Diplomaten. Der Unterpräfekt war jedoch nicht in der Lage, darauf Rücksicht zu nehmen.

6. Die Märzunruhen des Jahres 1813.

Die Russen waren bis Hamburg vorgedrungen. Das Benehmen der Franzosen ward immer ängstlicher. Der Präfekt Graf Arberg nahm sein Quartier in Bremen-Neustadt und hielt 20 angeschirrte Wagen zu seiner Abreise bereit. Im Arrondissement Stade brachen Unruhen aus, die einen für die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährlichen Charakter annahmen. Durch das kluge Vorgehen des Landrats von Marschall, der eine Proklamation erließ, eine Bürgergarde errichtete und den verhassten Namen Maire in Gemeindefunktionär umänderte, gelang es, die Ruhe wieder herzustellen.

Einen bedenklicheren Verlauf nahmen die Unruhen im Arrondissement Bremerlehe. Hier wurde die Batterie zu Carlstadt zur Kapitulation gezwungen. Dies Beispiel brachte auch die Bewohner des oldenburgischen Weserufers in offene Empörung. Kein Wunder; hatten sie doch durch das Darniederlegen des Handels und der Schifffahrt, durch die Frohnarbeiten an den Batterien auf das äußerste gelitten. Die besitzende und gebildete Klasse aber hielt sich zurück. Es waren Haufen der niedrigsten Kreise, die, mit Knütteln und Heugabeln bewaffnet, das Land durchzogen, die Sturmglocken läuteten und hier und da die Säumigen zwangen, sich ihnen anzuschließen. Die Batterie zu Eckwarden wurde von den Küstenkanonieren freiwillig geräumt. Besonders bewegt entwickelten sich die Verhältnisse in Blexen.

Schon in den ersten Tagen des März reiste der Receveur (Einnnehmer) des Douanen-Bureaus nach Oldenburg ab, nachdem er seine Papiere, sowie eine Partie konfiszierter Waren an den Maire abgegeben hatte. Bald darauf verließen fast alle Douanen den Ort. Als Besatzung der Batterie waren noch in Blexen anwesend der Kommandant Detrita, der Kanonier-Kapitän Carlter, ein Sergeant-Major und der Gardien (Wächter) der Batterie. Die Küstenkanoniere, die als Besatzung dienten, waren sämtlich Landeskinder.

Die Abreise der Douanen ging glücklich von statten. Es wurde ihnen allerdings laut „Glückliche Reise!“ nachgerufen, auch wurden einige von ihnen wegen ausstehender Schulden gemahnt. Als Ungehörigkeiten aber wird man dies schwerlich bezeichnen können. Am Dienstag, den 16. März ereignete sich ein Vorfall, von dem sich besonnene Leute sagen mußten, daß er den Franzosen, falls sie zurückkehren sollten, einen Vorwand liefern würde, den Ort brutal zu behandeln. Das Bureauhaus, wohin der Maire den konfiszierten Kaffee und Tabak hatte schaffen lassen, wurde geplündert, und alle Warenvorräte wurden mitgenommen.

Am Abend des folgenden Tages kam die Nachricht an, jenseits der Weser ständen einige tausend Insurgenten, die bei Dedesdorf über die Weser setzen und auf Blexen rücken wollten, um die dortigen Einwohner zu bestrafen, weil sie die Geestendorfer Batterie mit Proviant versorgt hätten. Die angesehensten Bewohner des Dorfes kamen zusammen, und man beschloß, dem Kanonier-Kapitän Carlter die Verhältnisse klarzulegen und ihm das Versprechen zu geben, er habe nichts zu befürchten; gleichzeitig aber wollte man ihn bitten, er möge seine Familie im Dorfe lassen, womöglich bei dem Prediger, keineswegs aber möge er, im Falle einige unruhige Köpfe die Batterien angreifen sollten, auf das Dorf schießen lassen.

Es stellte sich bald heraus, daß die Nachricht von den drohenden Insurgenten kein wahres Wort enthielt. Am 17. März aber zog ein Haufen Aufständischer von Abbehausen aus heran. Die französischen Offiziere, mit Ausnahme des Kommandanten befanden sich noch im Dorfe.

Einige Freunde der Kanoniere wollten diesen Lebensmittel nach der Batterie bringen. Als sie sich nun der Batterie nahen, sagte einer der Besatzung, Lübbe Eylers aus Zetel, zum Kommandanten: „Herr Kommandant, sehen Sie, die Insurgenten nähern sich.“ Als nun der Kommandant den Befehl zum Schießen gab, antwortete Eylers: „Nein, auf meine Landsleute schieße ich nicht.“ Dann nahm er ihm Hut und Seitengewehr ab und zwang ihn, die Batterie zu verlassen, die anderen Kanoniere schlossen sich ihm an. Als nun die anderen französischen Offiziere aus dem Dorfe kamen, da wurden sie mit der Drohung empfangen, wenn sie nicht zurückgingen, so würde auf sie geschossen werden. Es wurden auch wirklich einige Schüsse abgefeuert, ohne daß sie geschadet hätten. Jetzt sandten die Kanoniere einige Kugeln über die Weser nach der Geestendorfer Batterie, die von den Lehern belagert wurde. Zwei der Kugeln trafen, und die Besatzung kapitulierte.

Die französischen Offiziere fürchteten mit Recht die Wut der Aufständischen. Sie baten die angesehensten Leute des Dorfes, man möge sie nach Barel transportieren, zuvor aber ihre Habe aus der Batterie ihnen verschaffen. Diesen Wunsch konnte man nicht abschlagen. Eine Kommission begab sich mit der Friedensfahne zur Batterie. Nachdem man das Versprechen gegeben, daß der rückständige Sold ausbezahlt werden würde, lieferten die Kanoniere alle Sachen aus.

Inzwischen rückten die Aufständischen in Blexen ein, die meisten von geistigen Getränken berauscht. Sie drangen in die Häuser jener Personen ein, die mit den Franzosen in näherer Verbindung gestanden hatten. Es bedurfte der Bitten und Fürsprache der angesehensten Männer, um nur die größten Ausschreitungen zu verhindern. Sie drangen in das Haus, in welchem sie die Effekten des Kapitäns Carlter vermuteten, zerschlugen mehreres, schleppten den gefundenen Koffer auf die Straße, brachen ihn auf und durchsuchten alles, trotz der Bitten des geängsteten Franzosen. Es kam indessen von allen Sachen nur eine Uhr abhanden. Das übrige wurde nach der Mairie gebracht, wo sich die Franzosen sammelten. Die Blexer verschafften ihnen Fuhrwerke, gaben ihnen Speise

und Trank, schenkten den Kindern warme Kleidung und wünschten gute Reise. Einige Kanoniere sandten ihnen einige Schüsse nach, um sie noch mehr zu ängstigen. Sie erreichten übrigens glücklich Barel. Es waren 4 Männer, 3 Frauen und 4 Kinder. Von den 5 Jahren, die die Franzosen in Blexen zubringen sollten, waren erst $1\frac{1}{2}$ Jahre verflossen.

Die üblen Erfahrungen, die man in Blexen mit den „Patrioten“ gemacht hatte, erklärten es zur Genüge, daß die angesehensten Leute der Gemeinde zusammenkamen und die Errichtung einer Bürgerwache beschloßen. Die Familienväter traten derselben bei, erwählten den Maire-Adjoint zum Hauptmann und bestimmten für jede Bauerschaft einen Bürgeroffizier. Französisches Eigentum sollte geachtet werden. Um den Kanonieren den rückständigen Sold für 3 Monate auszahlen zu können, wurden freiwillige Gaben erbeten. Die Batterie sollte außer den Kanonieren auch von Bürgern bewacht werden.

Diese Einrichtungen bewährten sich vortreflich. Es kamen keinerlei Ausschreitungen mehr vor. Für die Kanoniere erbrachte die Sammlung etwa 30 Louisdor. In den nächsten Tagen wurde die Bevölkerung durch Gerüchte aller Art in beständiger Aufregung erhalten. Erst hieß es, ein Haufen Franzosen sei im Anmarsch; von Ovelgönne kamen am 20. März etwa ein Duzend junger Leute an, wohl bewaffnet, um ihren Landsleuten gegen die Feinde beizustehen. Sie konnten schon am anderen Tage wieder abziehen, nachdem sie in Blexen, wo man ihre vaterländische Gesinnung wohl zu würdigen wußte, auf das Beste waren bewirtet worden. Am Tage darauf erweckten die Engländer, die auf kurze Zeit das Fort Carlsburg am jenseitigen Weserufer besetzt hatten, die Hoffnung einer nahen Befreiung und einer baldigen Besetzung der Blexer Batterie durch die Engländer.

Diese Hoffnung indes war eine trügerische. Die Blexer waren entschlossen, dem Zustande der Regierungslosigkeit ein Ende zu machen. Das Dorf befand sich völlig in der Gewalt der Kanoniere, die jedesmal, wenn ihnen eine Forderung verweigert wurde, mit Beschießung des Dorfes drohten. Es wurde in aller Stille ein Abgeordneter nach



Oldenburg gesandt, welcher der dortigen Behörde, die der Unterpräfekt vor seiner Abreise eingesetzt hatte, das Gefährliche der Lage vorstellen sollte. Am Abend des 23. März kam er in Oldenburg an. Er traf von Finckh, welcher der Behörde angehörte, nicht zu Hause und wandte sich nun an Bulling. Zu ihrer großen Bestürzung erfuhren die Oldenburger Herren, daß das Gerücht von der Landung englischer Schiffe bei Blexen auf Unwahrheit beruhe. Um das Maß voll zu machen, kam noch am selben Abend aus Bremen eine Nachricht vom Präfekten, welche die Oldenburger Verwaltungsbehörde wieder aufhob. Die Nachricht von dem Anmarsche der Franzosen, die die Aufständischen züchtigen wollten, kamen ebenfalls aus Bremen. Es war also zu spät, auf die Blexer Verhältnisse irgendwie einzuwirken. Der Blexer Abgeordnete reiste unverrichteter Sache wieder ab, bange Ahnungen im Herzen, die so schrecklich in Erfüllung gehen sollten.

Von Blexen aus hatte sich die Bewegung weßerabwärts verbreitet. In Brake und Elsfleth wurden die Häuser der Maires und anderer französischer Beamten verwüstet und das Eigentum zerschlagen, die mißliebigen Personen konnten sich nur durch die Flucht retten. (So in Brake der Maire Kümme.) Die französischen Adler, die sogenannten „Arien,“ wurden zerschlagen und das oldenburgische Wappen an ihre Stelle gesetzt. Von Brake aus zog ein Haufen nach Ovelgönne, erbrach das Haus des Percepteurs (Einnnehmer) und zerschlug alles. Nur wenig von dem Hausgerät wurde geschont, weil man der Menge vorstellte, es müßten die Schulden des Entwichenen davon bezahlt werden.

Ebenso wie an der Weser brachen die Unruhen auch an der Jade aus. Der Graf Bentinck, der bisher als Maire seine alte Grafschaft verwaltet hatte, setzte eine aus 5 Mitgliedern bestehende Administrativ-Kommission ein, ordnete Justiz und Verwaltung und schaffte sogar einen Teil der fremden Abgaben ab.

Von Varel aus begab sich der Graf mit seiner bewaffneten Dienerschaft nach Bockhorn, um auch dort den Wandel der Verhältnisse bekannt zu machen. Am 20. März, 4 Uhr nachmittags, erschien er auf der Mairie, ließ den

Greffier (Gerichtsschreiber) rufen und sagte: „Ich habe Sie rufen lassen, mein Herr Greffier, um unverzüglich die Befreiung des Herzogtums Oldenburg von dem französischen Joche zu proklamieren. In meiner Herrschaft ist das bereits geschehen, die Franzosen sind gänzlich delogiert und der Unterpräfekt Frochot bereits aus Oldenburg geflohen; ich habe in Varel die Douanen entwaffnen lassen und jetzt will ich nach Neuenburg.“ Damit trabte er fort. Der patriotisch erregte Greffier aber hatte nichts Eiligeres zu thun, als sofort eine Proklamation aufzusetzen, folgenden Inhalts:

„Bochhorn, aus der Mairie, 1813 März 20.

Den Eingefessenen, und allen, die es angeht, wird hiermit öffentlich bekannt gemacht, daß von heute an die Französische Regierung aufgelöst und der Unterpräfekt bereits aus Oldenburg geflohen ist; daß die Schifffahrt wieder frei ist, und ein Jeder an der Oldenburger Küste aus- und einfahren kann, wo er will; daß die Regiebesteuerung aufhört, und Brauer, Brenner, Gast- und Krug-Wirte sogleich im Preise darnach herunter zu setzen haben. Gottlob! wir sind wieder Oldenburger!!

Vivat

Peter Friedrich Ludwig!!! unser wiederkehrender Fürst und Vater!!!“

Der Maire war klug genug, seine Unterschrift zu verweigern. „Dat keem dar nich up an, dat schull he man sulwst dohn!“ Der Greffier befolgte diesen Rat und unterzeichnete. Als die Proklamation bekannt wurde, war die Freude groß. Einige junge Männer bemächtigten sich des Glockenturmes, und bald schallten die Klänge aller Glocken ins Land. Alt und jung versammelte sich auf dem Kirchhof. Die versteckten Schießgewehre wurden hervorgeholt, Freudenschüsse abgefeuert, und dem Fürstenhause wurde eine Lebehoch nach dem andern gebracht. Von Steinhausen kam ein Trupp Einwohner und Schiffer, an der Spitze der alte Freudenberg, ein alter oldenburgischer Soldat, der einen Mastbaum mit der Oldenburger Flagge auf der Schulter trug. Allen Protestierens des Kammerassessors ungeachtet, wurde die Flaggenstange im Vorhofe des Amtshauses aufgepflanzt. Nicht lange



dauerte es, und auch vom Kirchturme wehte wieder die oldenburgische Flagge. Am Abend waren alle Häuser in Bockhorn erleuchtet, und die Gastwirte machten vortreffliche Geschäfte; die Ruhe aber wurde nirgends gestört. Der andere Tag war ein Sonntag. Es konnte nicht fehlen, daß die Zeitverhältnisse der gottesdienstlichen Feier ein ganz besonderes Gepräge aufdrückten. Kurz vor Beginn des Gottesdienstes kamen die Steinhauser in einem großen Boote, welches auf einem Blockschlitten befestigt war, der von 24 Pferden gezogen wurde. Am Mast wehte die oldenburgische Flagge, und jeder trug die oldenburgische Kokarde am Hut.

Unterdessen traf eine Nachricht ein, die geeignet war, die freudige Stimmung etwas zu dämpfen: der Graf Bentinck hatte die Douanen-Brigade nicht mehr in Neuenburg angetroffen. Dieselbe war bereits nach Ostfriesland abmarschirt. Die Bockhorer verkannten die Gefahr nicht, die dies umherstreifende Korps für sie haben konnte. Es wurde sofort eine Bürgergarde errichtet, deren Befehl der Maire-Adjoint Volken übernahm. Schon am Nachmittage wurde eine Refognoszierung unternommen. Es wurde zunächst nach Neuenburg gerückt. Hier schlossen sich mehrere Neuenburger an. Dann ging es über die ostfriesische Grenze. Bei Marx, dem ersten ostfriesischen Kirchdorfe, erfuhr man, daß der Feind in Friedeburg liege. Um ihn zu erschrecken, veranlaßte man die Bewohner von Marx, mit allen Glocken zu stürmen und den größtmöglichen Skandal zu machen. Nicht lange, so wurde von den umliegenden Dörfern Ebel, Horsten, Neustadt zc. in derselben Weise geantwortet. Einige Bockhorer ritten in Friedeburg hinein und kehrten unbewaffnet bei den Voigt Leinert, bei dem die Douanenoffiziere einquartiert waren, ein. Auf die Frage der geängsteten Franzosen, was der fürchterliche Lärm zu bedeuten habe, wurde ihnen die Antwort: „Die Butjadinger, wenigstens 4000 Mann, sind im Anzuge und bereits in Marx!“ Diese Nachricht übte auf die Franzosen die erhoffte Wirkung aus. Innerhalb fünf Minuten stand die ganze Brigade aufmarschirt und trat dann im Geschwindschritt den Rückzug nach Aurich an. Die Bockhorer

Bürgergarde konnte im Gefühl des Sieges wieder heimkehren.

Die Unruhen, die in der Stadt Oldenburg vorfielen, waren hervorgerufen durch die aus dem Lande eingelaufenen Nachrichten und durch das unüberlegte Benehmen der Franzosen. Der geängstete Präfekt in Bremen war unvorsichtig genug, die Gendarmen aus Oldenburg an sich zu ziehen und so den Unterpräfekten jeglichen Schutzes zu berauben. Schon am Abend vorher wurde ihr bevorstehender Abzug bekannt. Am folgenden Morgen rotteten sich Haufen niederen Volks auf dem Markte und in den Straßen zusammen. Die Gendarmen verloren den Mut und warteten in einem Stalle am Schloßhose mit ihren Pferden den Eintritt der Dunkelheit ab. Die Menge auf dem Schloßhose ergözte sich an ihrer Furcht, warf Steine gegen die Thür und begrüßte jeden Gendarmen, der späheud den Kopf aus der Thür steckte, mit einem lauten Hurra.

Da geschah etwas, was die Erregung der Massen noch steigern mußte. Konstrikierte, die man unter den bestehenden Verhältnissen in Bremen nicht zu behalten gewagt hatte, zogen, zum Teil berauscht, in das Damnthor ein. Sie mischten sich unter den Haufen und feuerten ihn zu Thätlichkeiten an. Steine flogen gegen die Thür. Jetzt — es war gegen 9 Uhr — sprengten die Gendarmen aus dem Stallthore, Schimpfworte und Steinwürfe geleiteten sie bis zur Blauen-Haus-Brücke. Ihr Gepäckwagen, den sie hatten zurücklassen müssen, wurde in die Hunte geworfen. Jetzt zog der wütende Haufen nach dem Posthause an der Huntestraße und zertrümmerte den französischen Adler vor demselben. Auf dem Marktplatze wurde der Adler zerbrochen, der vor dem Lotterie-Bureau geprangt hatte. In der Wohnung des Kammerrats Haufen wurden alle Fenster eingeworfen.

Am folgenden Tage wurden wiederum solche Personen bedroht, die in französischen Diensten gestanden hatten. Dann wurde das Douanembureau geplündert. Dort fiel dem Pöbel eine Kiste mit säbelförmigen Messern, wie sie in Westindien zum Schneiden des Zuckerrohres benutzt werden, in die Hände. Jetzt aber hielt es die inzwischen



errichtete Bürgergarde für nötig, thätig einzugreifen. Sie nahm den Räubern die Messer ab und bewaffnete sich selbst damit. Inzwischen kam die Nachricht, die Aufständischen aus Butjadingen rückten heran, um sich an den Franzosen und ihren Freunden zu rächen. Die Franzosen sollten vertrieben werden, wenn die Stadt-Oldenburger es nicht selbst besorgen könnten. Die ganze Stadt geriet in Bewegung. Um die Aufregung noch zu steigern, rückten in der Nacht vom 18. auf den 19. März unvermutet 30 Gendarmen von Bremen ein. Man glaubte, unter ihrer Bedeckung würden der Unterpräfekt und die französischen Behörden abreisen. Die angesehensten Bürger der Stadt fürchteten mit Recht ein Aufrechterhalten der Ordnung sei unter solchen Umständen nur dann zu hoffen, wenn etwas geschehe, die Bevölkerung zu beruhigen. Was nun geschah, das schildert einer der Beteiligten*) folgendermaßen: „Mein unvergeßlicher Freund, der Herr von Berger, verabredete mit mir am 18. März spät in der Nacht den Plan:

„Die französischen Autoritäten, insonderheit den Unterpräfekten Frochot, unter der Hand zu bewegen, vor ihrer Abreise eine provisorische Autorität an seine Stelle auf eben die Weise zu ernennen, wie solche im Arrondissement Stade in der Person des Landrates Marschall ernannt worden wäre.“

Demzufolge war mir von Herrn von Berger aufgetragen, unter der Hand den Herrn de Couffer, welcher mit dem Unterpräfekten Frochot und den übrigen französischen Behörden in freundschaftlichen Verhältnissen gelebt, für diesen Vorschlag zu gewinnen und durch ihn die französischen Autoritäten zu bewegen, vor ihrer Abreise eine Verwaltungsbehörde einzustellen, welche Ruhe und Ordnung im Innern erhalte und welche die Einwohner des Landes vermögen werde, die Ereignisse der Zeit mit Ruhe und Ergebung zu tragen.

Herr de Couffer ward am 19. März früh morgens mit diesem Vorschlage des Herrn von Berger durch mich bekannt gemacht, und da ihm die Notwendigkeit einleuchtete, daß

*) von Negelein in seinen handschr. Aufzeichnungen.

an die Stelle der abgehenden französischen Autoritäten eine anderweitige Verwaltungsbehörde zur Vorbeugung einer grenzenlosen Anarchie mußte eingesetzt werden, so ließ er sich bereitwillig finden, den Unterpräfekten zu dieser Maßregel zu bewegen, und war zwischen uns verabredet, den Herrn von Berger, den Tribunalrichter Scholz, sowie zwei Bürger der Stadt zu Mitgliedern dieser Kommission in Vorschlag zu bringen.

Kurz vor der Abreise der französischen Behörden versammelten sich der Maire und Municipalität am 19. März, morgens 11 Uhr und gingen zum Unterpräfekten, um ihn im Namen der Stadt zu ersuchen, durch Ernennung einer provisorischen Verwaltungsbehörde für das Arrondissement der Anarchie des Landes vorzubeugen. Der Herr von Berger und ich schlossen uns dieser Deputation an, und als nun dem Unterpräfekten beweglich vorgestellt ward, in welchem Zustande sich das Arrondissement befinde, und wie es durchaus notwendig sei, eine andere Verwaltungsbehörde provisorisch einzustellen, erklärte der Unterpräfekt mit Thränen und Händeringen, er sei auf Befehl des Grafen von Arberg von seinem Posten gerufen und werde heute mit sämtlichen französischen Behörden nach Bremen abreisen. Flehentlich ersuchte er die gegenwärtigen Personen, durch ihren Einfluß beim Volke ihn vor Gewaltthätigkeit zu schützen.

Der Maire Erdmann erklärte hierauf, da der eine Teil der Bürgerschaft sich dahin geäußert, sich seiner Autorität nicht länger unterwerfen zu wollen und die Einsetzung des alten Stadtmagistrats verlangt hätte, so könne er bei der Entfernung des Unterpräfekten nicht länger seinen Funktionen als Maire vorstehen, wollte hiermit resignieren und seinen Posten der ferneren Disposition anheimstellen. Der Unterpräfekt verweigerte zwar die Annahme der gegebenen Demission des Maire, erklärte jedoch, er sei willens, um das Arrondissement vor Anarchie zu schützen, aus Personen, die bei der Menge in Achtung ständen, eine provisorische Administrativ-Kommission zu ernennen, die statt seiner die Leitung der Landes-Administration übernehme, vorzüglich für die Aufrechterhaltung der ernstlichen Ruhe und Ordnung sorgen und der

Zügellosigkeit, soviel in ihren Kräften stehe, Gehalt thun möge. — Der Unterpräfekt ernannte hierauf unter den versammelten Personen den Herrn von Berger, als bisheriges Mitglied des Departementsrates, den Tribunalrichter Scholz und die beiden Municipalräte Clävemann und Bulling zu Mitgliedern dieser Kommission. Der Tribunalrichter Scholz verweigerte aber die Annahme dieses Antrages, und wurden nun der Tribunalrichter von Finckh und ich zu Mitgliedern erwählt, und hierauf die Kommission mit Vollmachten vom Unterpräfekten versehen.“

Der Unterpräfekt richtete nun ein Schreiben an Herrn von Finckh, worin er ihn zum Präsidenten der Kommission bestellte. Ein zweites Schreiben an die Mitglieder derselben bestimmte als Zweck derselben die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe. Die Kommission sollte die Schulden des Gouvernements und der Kommune bezahlen, die Pensionärs befriedigen und die Ausgaben für die Arrestants und Gefangenhäuser sichern. Da in keiner öffentlichen Kasse Fonds waren, so erlaubte er ihnen, von den Vorräten der Douanen und der Regie etwas zu verkaufen, vorbehaltlich der Billigung des Grafen Arberg. Von den getroffenen Maßregeln sollten sie ihm öfter Nachricht geben.

Nachmittags gegen 4 Uhr zogen die Franzosen ab, von Militär begleitet. Die Bürgergarde schloß den Zug und geleitete ihn bis Bümmerstede. Das Dammthor war sofort hinter ihnen geschlossen worden, und so hatte niemand ihnen folgen können.

Nach dem Abzug der Franzosen brach unbeschreiblicher Jubel los. Auf dem Schloßturme und dem Heiligengeistturme erschien die oldenburgische Fahne. Vom Mast der Schiffe am Stau wehten die alten Farben. Das oldenburgische Wappen am Schlosse wurde von seiner Kalkhülle befreit. Freudenschüsse ertönten, die Schiffer durchzogen mit oldenburgischen Flaggen die Straßen, überall ertönte der Ruf: „Es lebe Peter Friedrich Ludwig!“ Dazwischen erklang der Gesang der Kinder:

„Eins, zwei, drei!

Mit den Franzosen ist's vorbei!“

Abends war allgemeine Erleuchtung der Häuser. Wo man das Bild des Herzogs erblickte, da begrüßte man es mit einem lauten Hurra.

Gegen 9 Uhr wurde an allen Straßenecken eine Proklamation der „provisorischen Administrativ-Kommission des Arrondissements Oldenburg“ angeschlagen, in dem allgemeinen Freudentaumel aber nicht richtig gewürdigt. Die Kommission gab ihre Einsetzung durch den Unterpräfekten bekannt und ermahnte zur Ruhe. An Stelle des zurückgetretenen Maire wurde eine aus den sämtlichen Mitgliedern des früheren Stadtmagistrats zusammengesetzte „Stadt-Kommission“ ernannt, die bisherigen Maires erhielten die Bezeichnung „Gemeindefunktionäre“. Ueber die Deckung der Forderungen wurde das Nötige bestimmt, und am Schlusse hieß es: „Mögen unsern sämtlichen Mitbürgern im Arrondissement die Zwecke unserer provisorischen Einsetzung, und die allein in dem Eifer, ihnen nützlich zu sein, beruhenden Motive, sich diesen Geschäften zu unterziehen, nicht verkennend, mit Vertrauen unsere Bemühungen zur Erreichung derselben ansehen und die ferneren Ereignisse mit derjenigen Ruhe, Biederkeit und Treue abwarten, wie sie ihrer selbst wert sind und wie sie auf die künftige Lage der sämtlichen Einwohner von dem wohlthätigsten Einflusse sein werden. Sämtliche Einwohner werden hierdurch aufgefordert, zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe ihren ganzen Einfluß zu verwenden.“

Als eine zweite Proklamation am anderen Morgen angeschlagen wurde, die das Weiterbestehen aller Verwaltungs- und Justizbehörden nach französischen Gesetzen ankündigte, kehrte die Besonnenheit der Oldenburger zurück. Man sah ein, daß man zu früh gejubelt hatte, und die Landesfahnen verschwanden wieder.

Mittlerweile wurde die Proklamation der Kommission in allen Landesteilen verbreitet, ein Marschkommissär wurde ernannt (de Cousser), und die Ruhe kehrte thatsächlich im ganzen Lande zurück.

Die Thätigkeit der Kommission sollte nur 3 Tage dauern.

Inzwischen war nämlich der General Cara St. Cyr in Bremen eingedrückt, der Präfekt hatte alles gemißbilligt,

was der Unterpräfekt gethan hatte. Frochot selbst schrieb an die Kommission und befahl ihren Mitgliedern augenblicklich ihre Funktionen niederzulegen, da er selbst zurückkehren werde. „In diesem Briefe,“ sagt von Regelein, „machte er uns die bittersten Vorwürfe über unser bisheriges Verfahren, und daß wir seinen Absichten gänzlich entgegengehandelt; er setzte hinzu, er bedaure die Mitglieder dieser Kommission wegen der traurigen Folgen, denen sie ausgesetzt sein würden, da eine Colonne mobile im Amarsche begriffen sei, welche das Verfahren der Kommission aufs härteste rügen werde; er äußerte am Schlusse, wir wären alle verloren.“ —

Wie ist nun das Verhalten der Kommission zu beurteilen?

Ihrer Aufgabe, Ruhe und Ordnung zu erhalten, war sie nachgekommen, sie hatte die Gläubiger, die Forderungen an französische Kassen hatten, beschwichtigt, auch auf einem Privatwege dem Unterpräfekten Bericht erstattet. Befehlt hatte sie allerdings in der Form. Sie hatte nämlich in der Unterschrift die Worte fortgelassen, die der Unterpräfekt verlangt hatte: „Unterpräfektur von Oldenburg. Für den Auditeur=Unterpräfekten.“ Auch hatte sie den Namen „Maire“ verändert in „Gemeinde=Kommissär.“

Diese Formen aber, die man zudem aus der Proklamation jenes Marschall genommen hatte, der den Aufstand in Stade beschwichtigt hatte, waren zur Genüge begründet in der Rücksicht auf die Erregung der Massen, die man dämpfen, nicht aber steigern wollte. Daß es der Kommission unmöglich war, in Ermangelung des Militärs, dem Freudentaumel der Oldenburger zu steuern, ist selbstverständlich. So blieb also nichts übrig, um eine begründete Anklage darauf zu stützen.

Die gefürchtete Colonne mobile zog zuerst nach Blexen und nahm dann ihren Rückweg über Oldenburg. Ueber jene traurigen Tage berichtet de Cousser*) das Folgende:

„Am 25. März wurde mir als Kapitän der 1. Bürgergarde (aus Mangel anderer Autoritäten) von Delmenhorst gemeldet, daß eine Kolonne Franzosen dort angekommen

*) In seinen handschr. Aufzeichnungen.

und gerade auf Oldenburg marschiere. Man erfuhr jedoch den 26., daß solche über Stedingerland nach Elsfleth, Brake und so auf Bleggen gehe, und den 27., daß sie von da nach Oldenburg kommen werde, worauf unter den hiesigen Einwohnern ein solcher Schrecken entstand, daß viele derselben flüchteten. Des Morgens wurde der Municipalrat zusammenberufen. Von den 21 Mitgliedern erschienen aber nur die Herren von Jägersfeld, Schröder und der Unterzeichnete. Man beschloß, einige der Notabeln der Stadt, von der Kaufmannschaft und den Handwerkern zu bitten, der Cession in den bevorstehenden unglücklichen Tagen beizuwohnen. Der Herr von Deder, welcher sich besonders in dieser Periode um Oldenburg verdient gemacht hat, hatte auch die Güte, sich zu uns zu gesellen, und so auch Herr Friedrich Meynen, Herr Kaufmann Bollmann, Zimmermeister Meyer und Schuster Leßmann.

Es wurde nun beschlossen, ich solle der Colonne mobile entgegenreiten und den Kommandanten derselben zu bewegen suchen, das der Stadt Oldenburg bevorstehende Unglück möglichst zu mildern. Ich übernahm dies und ritt nachmittags 2 Uhr der Kolonne entgegen. Schon bei Radorst begegnete mir ein Offizier mit zwei Gendarmen, der mir einen Brief von dem Kommandanten der Kolonne, Namens Louis, übergab. Glücklicherweise hatte ich diesen am 21. März nebst etwa 150 Douanen, Gendarmen und sonstigem Militär durch die Stadt Oldenburg gebracht und konnte also aus diesem Grunde bey ihm auf Erkenntlichkeit Anspruch machen. Beym Loherberge traf ich die Kolonne, und an deren Spitze den Kommandanten Louis, welcher mich sehr freundlich empfing. Während er die Kolonne eine Weile ruhen ließ, unterhielt ich mich mit ihm über das gute Betragen der Oldenburger gegen die französischen Autoritäten vom 14. März bis zur Ankunft der Kolonne und bat ihn zugleich, bei allem, was ihm heilig sei, die Stadt Oldenburg und deren Einwohner zu schonen, besonders die Kommission, die alles Mögliche zum Besten des Landes gethan und die Ruhe wirklich wiederhergestellt habe. Der Kommandant versicherte mich, daß er keine Ordre habe, die Kommission in Anspruch zu nehmen, wohl aber eine Liste von einigen Oldenburger Bürgern besitze,

die er arretieren und erschießen lassen müsse. Auf meine Vorstellungen und wiederholten Bitten für dieselben und dem Hinzufügen, daß ich allen schon im voraus versichert hätte, daß niemand was zu befürchten habe, erwiderte er mir endlich, es werde ihm seiner Ordre wegen schwer, meine Bitte zu erfüllen, allein er wolle es doch thun, weil er mir vieles schuldig sei, da ich ihn nebst mehreren Franzosen am 21. März aus Lebensgefahr gerettet hätte. Er ließ darauf den Truppen unter Trommelschlag bekannt machen,

„daß ein jeder von ihnen in Oldenburg sowohl im Quartiere als gegen jeden Einwohner sich gut betragen solle, im Gegenfalle werde er den, der sich etwas zu Schulden kommen lasse, auf der Stelle erschießen lassen.“

Was die Liste betrifft, welche er von einigen der hiesigen Bürger bey sich führte, so habe ich diese nicht allein gesehen, sondern einige Tage im Hause verborgen gehalten, weil ich fürchtete, von Bremen aus möchte noch die Ordre kommen, daß die auf der Liste sich befindenden Personen, unter denen namentlich der Zimmermeister Wöbken sich befand, arretiert werden sollten.

Der Colonne mobile folgten mehrere Wagen mit Gefangenen und Geiseln, unter welchen sich Municipalräte von Elsfleth, Brake, Blexen, Waddens und anderen Kommunen befanden.

Der Kommandant Mouis zeigte mir eine Ordre des Divisions-Generals Cara St. Cyr, nach welcher alle Individuen, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen würden, in den Kommunen, wo ein Aufstand gewesen, anderen zum Exempel erschossen und keines derselben nach Bremen gebracht werden sollte, und sagte, daß er von 26 Personen, die er in dem Fort zu Blexen gefangen genommen hätte, 10 zu Blexen, 2 zu Ovelgönne und 2 zu Rothenkirchen habe erschießen lassen, und daß die übrigen 12 in Oldenburg, und zwar an der großen Kirche, auf ausdrücklichen Befehl sollten erschossen werden.

Durch vieles Bitten bewog ich den Kommandanten, daß er hier nur 2 dieser Unglücklichen vor dem Heiligengeist-Thore, bevor die Colonne mobile einzog, vor der Fronte erschießen ließ. Hierauf brachte ich die Truppen nach dem

Markte, wo sie aufgestellt wurden und ihre Quartierbilletts erhielten. Die Gefangenen wurden mit Gendarmen nach der Pfortnerei und die Geiseln nach dem Schütting gebracht. Ich hatte das Glück, noch an dem nämlichen Tage 23 Geiseln gegen Erlegung einiger Summen baren Geldes zu befreien. Wenn ich mich nicht irre, so betrug die Summe für Blexen 3000 Thaler, Elßleth 2500 Thaler, Brafe 2000 Thaler und Waddens 400 Thaler.

Die Gefangenen wurden am folgenden Tage nach Bremen geführt; nämlich die vom Blexer Fort, einige von Berne und der Pastor von Waddens. Nachdem ich alle möglichen, aber vergeblichen Versuche gemacht hatte, letzteren auch zu befreien, gab ich der Frau Pastorin Schumacher den Rat, sich ihres Mannes wegen persönlich mit einem Schreiben von mir an den General Osten in Bremen zu wenden. Dies geschah, und bald darauf kam auch er wieder frei.

Am 4. April wurde der Obrist vom 152. Linienregiment auf Ordre des Generals C. St. Cyr nach Oldenburg gesandt, auch auf die Stadt Oldenburg eine Contribution von 12,000 Thalern zu legen, die er innerhalb 24 Stunden verlangte, widrigenfalls solle der Municipalrat 12 Individuen ausliefern, die den mehrsten Anteil an dem Aufstande genommen hätten.

Der Herr von Deder, der Municipalrat Schröder und ich wurden ersucht, mit dem Obristen zu unterhandeln, und waren glücklich genug, ihn auf 3000 Thaler herunterzustimmen, welche in der Geschwindigkeit gesammelt und an demselben Abend bezahlt seyn mußten. Da das Zusammenbringen dieser Summe in so kurzer Zeit schwierig war, so ließ die M. R. Höpfen (in Abwesenheit ihres Mannes, der sich auch aus Furcht entfernt hatte) und ich den größten Teil derselben dazu her.

Mit diesem Gelde gingen nun der Herr von Deder, Herr Schröder und ich zu dem Obristen und zählten es auf, welches dann der berückigte Laurent in Empfang nahm, der von C. St. Cyr besonders dazu gewählt war und auf Verlangen zwei Pferde sich schenken ließ.

Madame Höpfen bekam des andern Tages das vorgestreckte Geld wieder zurück, weil unterdessen Gelder von

Westerstede, Osternburg und Edewecht eingekommen waren. Ich erhielt aber noch nichts, weil die geschenkten Pferde noch mußten bezahlt werden. Dem Herrn Kaufmann Bollmann wurden demnach 250 Thaler und Herrn Hermann Kläemann wie ich glaube 175 Thaler ausgezahlt. Auch erhielt der Herr Kaufmann Reinke einige 100 Thaler für Beköstigung des Stabes und für ein Pferd, welches dem Obristen Mouis geschenkt worden war.

Am 5. April erhielt der Kommandant der Colonne mobile Ordre, gleich nach Bremen aufzubrechen, welches auch geschah.

Ich bezeuge es, daß die Gelderpressungen auf Ordre des Generals Cara St. Cyr stattfanden, welcher zu dem Zwecke dem berücktigten Laurent und den Obristen vom 152. Linien-Regiment beauftragt hatte, keineswegs aber von dem Obristen Mouis herrührten, weil ich die Ueberzeugung habe, daß solche Expressungen ihm sehr zuwider waren.

Sobald die Colonne mobile abmarschirt war, schrieb ich ihr ganzes Betragen an den General Osten und den Herrn Polizei-Kommissär Coste.

Der Bruder des Kommandanten Mouis, der damals Percepteur zu Bardewisch war, brachte in Begleitung zweier Gendarmen die erpreßten Gelder sämtlich bis auf 1000 Thaler wieder zurück und überlieferte sie mir. Diese 1000 Thaler soll der Obriste vom 152. Regiment und der Kommissär Laurent unterschlagen haben. Ich übergab das empfangene Geld wieder dem Unterpräfekten Trochot, der gerade zurückgekommen war, und dieser überlieferte es dem Receveur Particulier Römer und schrieb an die Mairen von Elsfleth, Brake, Blexen und Waddens sich hierher zur Unterpräfektur zu verfügen. Am 7. erhielten die Abgesandten von Elsfleth, Brake und Blexen ihr Geld bar und richtig in meiner Gegenwart wieder zurück. Was die Kommune Waddens wieder erhalten hat, darüber kann ich nur wenig Auskunft geben, vielleicht mehr der damalige Professor Ahlers, jetzt Pastor zu Neuenhuntorf. Dieser empfing von mir im Namen des Unterpräfekten gegen Quittung 50 Thaler. Ob er mehr empfangen hat, weiß ich nicht. Von dem nun noch vorhandenen Gelde erhielt auch ich

meinen Vorschuß wieder zurück, und das übrige wurde dem Herrn Friedrich Meinen von dem Unterpräfekten zur Aufbewahrung eingehändigt.

Am 8. April erhielt ich von dem Kommandanten Mouis einen zweiten Brief.

Um die Repartition der zur Befriedigung der Colonne mobile ausgeschriebenen Gelder, sowie um die Erhebung und nachherige Verwendung derselben konnte ich mich zu der Zeit nicht bekümmern, weil ich zu sehr mit andern Geschäften überhäuft war. Der Herr Meinen wird, wie ich glaube, über dies alles hinlängliche Auskunft zu geben imstande sein.

7. Die Blexer Batterie.

Am Abend des 24. März erlangte man in Blexen die Gewißheit von dem Anrücken der Colonne mobile. Lübbe Ehlers, der Kommandant der Batterie, fuhr über die Weser und besprach sich mit dem Kommandanten der Karlsburg. Das Ergebnis dieser Besprechung war der Entschluß, sich bis auf den letzten Mann zu verteidigen. Während sich die Kanoniere auf den Empfang der Franzosen vorbereiteten, brachten die Blexer ihre Frauen und Kinder, soweit dies bei den schlechten Wegen und bei dem Mangel an Pferden und Wagen überhaupt möglich war, in Sicherheit. Gegen 12 Uhr des folgenden Tages sah man auf dem Deiche einen langen Zug Bewaffneter nahen: es waren die Franzosen. Nunmehr wurde die Bürgerwache abgelöst, und die Waffen wurden wieder nach der Batterie gebracht. Um den Kanonieren im Notfalle die Rettung zu ermöglichen, wurden 2 Schaluppen unterhalb der Batterie gelegt. Noch beim Anrücken der Franzosen war Lübbe Ehlers im Dorfe. Er hatte sich im Branntwein Mut getrunken, durchlief mit gezogenem Degen das Dorf und zwang mit Hilfe einiger Kanoniere verschiedene Einwohner, ihm nach der Batterie zu folgen. Unter diesen befand sich auch der Schiffer Gerd Harms aus Tetten, der in Blexen nur Aufträge seiner Kunden nach Bremen entgegennehmen wollte.

Näher und näher kam nunmehr die Rächerschar dem Dorfe. Von den „Patrioten,“ die noch 8 Tage zuvor so

